

Selektion und Schläge

Bevölkerungspolitik und Familie in Indien



Ringzeremonie bei einer hinduistischen Hochzeit | Foto: kunjan detroja CC BY-SA 2.0

6

Seit den 1970er-Jahren verfolgen Indiens Regierungen eine aktive Bevölkerungspolitik und versuchen, die Geburtenrate zu senken. Statt auf Repression setzt man heute auf finanzielle Anreize. Eine regelmäßige Studie zum Thema Familienplanung zeugt von den Widersprüchen dieser Politik und von einer tief verankerten Misogynie.

von **Hanns Wienold**

► Zum ersten Mal seit Beginn der Volkszählungen übertrifft die Zahl der weiblichen die der männlichen Personen im Verhältnis von 1.020 zu 1.000. Das ergab der 5. National Family Health

Survey 2019-2021 (5. NFHS). Bei vorangegangenen demografischen Vergleichen lag die Zahl der Männer stets höher. Zwar leben Frauen auch in Indien etwa drei Jahre länger als Männer. Allerdings reißt die gezielte Abtreibung weiblicher Föten und die Vernachlässigung von Mädchen im Kindes- und Jugendalter eine Lücke. Diese wird erst in den Altersstufen nach dem 18. Lebensjahr wieder Stück für Stück geschlossen. Das veränderte demographische Geschlechterverhältnis zugunsten der (im vorherrschenden binären Geschlechtersystem so gelesenen) Frauen ist eine zentrale Erkenntnis des 5. NFHS. Diese Erhebung sammelt im Regierungsauftrag Daten über Familienplanung oder über die Gesundheit von Kindern und Müttern.

In den indischen Medien wurde das veränderte Geschlechterverhältnis als der Beginn eines neuen Zeitalters gefeiert. Jedoch ist die Geschlechterproportion bei Geburt mit 915 lebend geborenen Mädchen auf 1.000 Jungen weiterhin ungleich. Das ‚natürliche‘ Verhältnis würde etwas über 950 Mädchen pro 1.000 Jungen bei Geburt betragen. Die »fehlenden Frauen« ergeben sich vor allem aus der selektiven Abtreibung weiblicher Föten. Der Ökonom und Nobelpreisträger Amartya Sen prägte bereits 1990 den Ausdruck »missing women« für all die Frauen, die leben würden, wenn es nicht die Abwertung des weiblichen Geschlechts gäbe. Die indischen Frauen leben heute, biopolitisch gesehen, zwischen einer autoritär vom Staat forcierten Modernisierung der Gesellschaft einerseits und tradierten patriarchalen Familien- und Sozialstrukturen andererseits.

lichen Geschlechts gäbe. Die indischen Frauen leben heute, biopolitisch gesehen, zwischen einer autoritär vom Staat forcierten Modernisierung der Gesellschaft einerseits und tradierten patriarchalen Familien- und Sozialstrukturen andererseits.

Zwei-Kind-Norm und Sterilisation

► In den 1970er-Jahren versuchte der indische Staat die viel beschworene ‚Bevölkerungsexplosion‘ durch eine massenhafte Zwangssterilisation von Männern zu stoppen. Der Zwang und die daraufhin empfundene traumatische Beschädigung der Männlichkeit trafen auf heftige Proteste und mitverursachten 1977 den Sturz von Premierministerin Indira Gandhi. Seither verfolgt der indische

Staat eine Zwei-Kind-Politik, die mit Anreizen und Zwängen durchgesetzt wird und insgesamt zu einer Senkung der Fruchtbarkeitsrate unter das Reproduktionsniveau von 2,1 Kindern pro Frau im gebärfähigen Alter geführt hat.

Im Jahr 1994 übernahm Indien die auf der Weltbevölkerungskonferenz in Kairo verkündeten »universellen reproduktiven Rechte«. Danach ist es das Recht jeder Frau, selbst zu entscheiden, ob sie Kinder bekommen möchte. Frauen sollen durch eine »informierte Wahl« die Planung ihrer Schwangerschaften bestimmen. Auch der Think Tank der Modi-Regierung, NITI Aayog, unterstützt in seinen Leitlinien einen »basket of contraceptive choices« zur »Stabilisierung der Bevölkerung«. Der staatliche »Warenkorb« an Verhütungsmitteln enthält neben der Sterilisation auch intrauterine Einsätze (IUD), hormonelle Implantate, die wegen ihrer Nebenwirkungen umstrittene Dreimonatsspritze, die Pille sowie Kondome. Nach Aussagen von verheirateten Frauen im 5. NFHS werden Kondome zu 9,5 Prozent, die Pille zu 5,1 Prozent, IUD zu 2,1 Prozent und Injektionen zu 0,5 Prozent verwendet. Nach den Untersuchungen der in England lehrenden indischen Medizanthropologin Maya Unnithan stößt der Kondom-Gebrauch wegen seiner Anforderung an die eheliche Kommunikation über Sex nur auf geringe Zustimmung.

Die Sterilisation der Frauen scheint das von allen favorisierte Mittel der Wahl bei der Empfängnisverhütung zu sein. Die Expert*innen des National Family Health Surveys bezweifeln damit implizit die Fähigkeit der Frauen, zuverlässig zu verhüten. Außerdem ignoriert die Empfehlung zur Sterilisation der Frauen, dass die Sterilisation von Männern medizinisch einfacher und risikoärmer ist. Nach Todesfällen bei Massensterilisationen verbot der Supreme Court 2016 Sterilisationscamps. Damit wurde die Operationen vielfach auf Schnellverfahren in privaten Einrichtungen verschoben, so die Aktivistin Devika Biswas. Für eine Sterilisation nach einem Kind unter drei Jahren erhält nach dem 5. NFHS über die Hälfte der Schwangeren, vor allem aus bedürftigen Haushalten, eine Prämie.

Die lokalen Sozialarbeiterinnen und Betreuerinnen schwangerer Frauen erhalten Prämien für die Entbindung ihrer Klientinnen in öffentlichen Kliniken sowie für eine (anschließende) Sterilisation. Außerdem beschränken Bundesstaaten wie Rajasthan eine staatliche Anstellung auf Angehörige von Familien, die die Zwei-Kind-Norm erfüllen. Ähnliches praktiziert seit 2021 die BJP-Regierung in Uttar Pradesh. Vielfach hängt der Zutritt zu Bildungseinrichtungen oder die Gewährung staatlicher Leistungen an der Einhaltung der Zwei-Kind-Norm.

Abtreibung statt Verhütung

► Mit einer Sterilisation ist für etwa die Hälfte der jungen Frauen die gebärfähige Phase im Alter von 26 Jahren beendet. Hinausgeschoben wird die Sterilisation oft dann, wenn nach dem zweiten Kind noch kein Sohn lebend zur Welt gebracht wurde. Sind dagegen bereits zwei Söhne geboren, lassen sich knapp 60 Prozent der Frauen sterilisieren.

Insgesamt ein Drittel aller verheirateten Frauen verhütet nicht, sondern verlässt sich auf die Abtreibung im Falle einer ungewollten Schwangerschaft. Dabei liegt die Last des Handelns eindeutig bei den Frauen. Der Medical Termination of Pregnancy Act von 1971

Amarthya Sen prägte angesichts selektiver Abtreibungen den Ausdruck »missing women«

erlaubt eine Abtreibung bis zur 24. Woche, wenn eine ärztliche Ratifizierung eines medizinischen oder sozialen Grundes vorliegt. Das gilt auch bei einer ‚fehlgeschlagenen‘ Verhütung. In einer aufsehenerregenden Entscheidung gab der Supreme Court im November 2022 den Schwangerschaftsabbruch bis zur 24. Woche auch für Nichtverheiratete frei. Seit 2002 darf in Indien der Schwangerschaftsabbruch durch Medikamente (etwa Mifepriston und Misoprostol) eingeleitet werden. Nicht erlaubt ist jedoch der Abbruch zum Zweck der Selektion von Föten. Die Praxis der Abbrüche sowie der Einsatz von Ultraschall werden dabei kaum kontrolliert oder bei Verstößen sanktioniert.

Die Zahl der jährlichen Abtreibungen wird im 5. NFHS offenbar unterschätzt.

Eine in der Fachzeitschrift The Lancet

veröffentlichte internationale Studie kommt für 2015 auf 144,7 Schwangerschaften pro 1.000 Frauen zwischen 15 und 49 Jahren. Etwa die Hälfte gilt in der Studie als nicht intendiert und etwa ein Drittel wird durch Abtreibung beendet. Nach der Lancet-Studie werden etwa 81 Prozent der geschätzten 15 Millionen jährlichen Abtreibungen mithilfe von Medikamenten vorgenommen. Frauen kontrollieren so ein Stück weit ihre Schwangerschaften selbst.

Die Kinderzahl sinkt ...

► Die Anstrengungen der indischen Regierung zur Senkung der Geburtenrate seit der Unabhängigkeit sind erfolgreich. 1992/93 lag die Fruchtbarkeitsrate der Frauen zwischen 15 und 49 Jahren bei 3,7 Kinder pro Frau; beim 5. NFHS liegt sie unter 2,1. Dabei variieren die Raten zwischen den Bundesstaaten von 2,98 im armen Bihar bis zu 1,63 im reichen Punjab oder 1,76 im kommunistisch regierten Kerala. Die Geburtenrate sinkt im Gleichschritt mit der staatlich vorangetriebenen Modernisierung, die sich an internationalen Standards der Weltbank oder der WHO ausrichtet und die eher in wohlhabenden Milieus greift.

Die sinkende Fruchtbarkeitsrate kann als Zeichen eines Empowerments von Frauen gelesen werden, die sich von den Mühen der (mehrfachen) Mutterschaft befreien können. Gerade die rasant gestiegene Schulbildung von Frauen, die auch eine größere Bewusstheit der eigenen Lage unterstützt, lässt die Geburtenzahl sinken. Die Reproduktion der Bevölkerung fällt so immer mehr den ärmeren und ländlichen Schichten zu, wo die Modernisierung und die Bildungsangebote auf sich warten lassen. Mit der Schulbildung steigt auch allmählich das Heiratsalter, das für junge Frauen in Indien gesetzlich auf 18 Jahre und für Männer auf 21 Jahre fixiert ist. Frühe Ehen unter 18 Jahren bleiben jedoch Bestandteil der patriarchalen Familienordnung. Weiterhin werden daher ein knappes Viertel der weiblichen Jugendlichen unter 18 Jahren, auch zur Wahrung ihrer ‚Unbescholtenheit‘, in die Obhut von jungen Ehemännern und ihrer Familien gegeben. Mit Anfang Zwanzig ist etwa die Hälfte der Frauen verheiratet.

Die wachsende Schulbildung schafft jedoch keine materielle Grundlage für eine eigenständige Lebensführung. Außer in Teilen der urbanen Oberschicht nimmt die Erwerbsbeteiligung von Frauen mit steigender Bildung ab. Für Frauen mit zehnjähriger Schulbildung liegt die Erwerbsbeteiligung bei etwa 20 Prozent. Das ist kaum mit der Belastung durch Kinder zu erklären, sondern der Unfähigkeit des Staates geschuldet, angemessene Arbeitsplätze für qualifizierte junge Frauen (und auch Männer) zu schaffen. Maya

Unnithan bezeichnet im Buch »Fertility, Health and Reproductive Politics« die Bildungsinvestitionen in die Töchter als Investitionen in die Erhöhung ihres ‚symbolischen Tauscherts‘. Denn bei schulisch gut gebildeten Bräuten sinken die Mitgiftforderungen.

... die Selektion bleibt

► Die sinkende Fruchtbarkeitsrate und die Zwei-Kind-Politik stehen im Widerspruch zur Präferenz der typischen Hindu-Familie für mindestens einen männlichen Nachkommen. Dies führt in einer Vielzahl von Fällen zur gezielten Abtreibung weiblicher Föten, wofür trotz staatlichen Verbots die weitverbreiteten Ultraschalltests genutzt werden. Bei der ersten Schwangerschaft ist der Selektionsgrad relativ gering. Bei der zweiten und dritten steigt er deutlich an, wenn zuvor kein Sohn geboren wurde. Die vorgeburtliche Selektion betrifft schätzungsweise etwa sechs Prozent der weiblichen Föten. Pro Jahrgang »fehlen« damit geschätzt 800.000 Mädchen. In der vorgeburtlichen Ausmerzung von Frauen wird Indien nur von China, Vietnam und einigen kaukasischen Ländern überboten.

Schon die Kolonialverwaltung sprach von den *infanticidal castes*, die durch Kindebstötung und Kindesvernachlässigung Selektion betrieben. Damit waren die landbesitzenden ‚reinen Kasten‘ gemeint, die auf männlichen Nachwuchs zum Erhalt des Eigentums und der ‚väterlichen Linie‘ setzten. Die selektive Kindebstötung wird heute seltener praktiziert. Dagegen hat sich die geschlechtliche Selektion mithilfe pränataler Diagnostik sozial und regional stark verbreitert.

Die Bevorzugung eines männlichen Nachkommen beruht auf der patriarchalen Hochschätzung von Männlichkeit. Sie basiert auf der rituellen Rolle von Söhnen gegenüber ihren verstorbenen Vätern, auf ihrer Rolle als Versorger von Witwen und als Bewahrer der Familie und ihres Eigentums, vornehmlich von Land. Frauen als Akteurinnen, die eigene Interessen in Bezug auf Sexualität, Partnerschaft und Kinder verfolgen, sind in dieser Welt nicht geduldet.

So werden weibliche Nachkommen vielfach als Last angesehen. Vor allem die Mitgiftforderungen der aufnehmenden Familie – auch wenn sie heute verboten sind – stellen eine Belastung des Elternhauses dar. Die Mitgift bildet, früher vor allem in Nordindien, gewissermaßen eine Kompensation für den Ausschluss der Töchter aus dem Familienerbe. Seit mehr als zehn Jahren sind nun Töchter allerdings per Gesetz erberechtigt. Sie verzichten jedoch häufig zugunsten der Brüder auf ihren Anteil. Dies schafft Druck auf die Familie der Braut, bei und nach der Eheschließung Teile des Erbes an die Familie des Bräutigams abzutreten. Der Konflikt kann zu starken Belastungen für die Schwiegertöchter unter fremdem Dach führen, zu Mobbing, gewalttätigen Übergriffen und den berüchtigten ‚Mitgift-Morden‘.

Geschlechtsspezifische Gewalt ist Alltag

► Das Patriarchat prägt das Alltagsleben der Frauen auf Schritt und Tritt. In Folge der regional unterschiedlich verzerrten Relationen zwischen dem Frauen- und Männeranteil in der Bevölkerung migrieren Frauen aus armen Regionen. Sie werden von Männern in Regionen mit ‚Frauendefizit‘ gesucht und letztlich gekauft. Dort suchen Männer, die auf dem lokalen Heiratsmarkt keine Chancen haben, Frauen aus fernen Regionen und niedrigeren Kasten, nicht zuletzt als Arbeitskräfte im Haushalt und in der Landwirtschaft. Die

niedrigen und sinkenden Erwerbsquoten der Frauen gehen mit der Feminisierung der niedergehenden Landwirtschaft einher. Diese steckt in der Strukturkrise, während große Teile der High-Tech-Industrie, der Bauindustrie und vor allem des Dienstleistungsgewerbes boomen. Mit einer geschätzten Wachstumsrate von 7,2 Prozent löste Indien 2022 Großbritannien als fünftgrößte Volkswirtschaft der Welt ab. Das bringt jedoch weder den Ärmsten noch vielen Frauen automatisch eine Verbesserung des Einkommens und der Lebensverhältnisse. Das beschäftigungsfreie Wachstum in innovativen Wirtschaftsbranchen lässt gerade junge Frauen mit guter Schul- und Universitätsausbildung außen vor, die, auch mit der Last ihrer ein bis zwei Kinder, resignieren. Der aktuelle National Family Health Survey dokumentiert bei jungen Frauen Mitte Zwanzig eine steigende Prävalenz von Übergewicht. Die Potentiale junger Erwachsener werden verspielt – auch bei jungen Männern, die herumlungern und sich der Regierungspartei BJP als »Sittenwächter« andienen.

Die allgegenwärtigen hohen Vergewaltigungsraten sind Folge der gesellschaftlichen und familiären Unterordnung von Frauen. Das National Crime Bureau registrierte 2019 mehr als 32.000 Vergewaltigungen bei einer hohen Dunkelziffer. Wachsame Familien schränken angesichts der allgegenwärtigen Gefährdung der ‚Sittsamkeit‘ (*modesty*) von Frauen deren Bewegungsfreiheit ein.

Nach dem NFHS können sich Frauen außer Haus auf dem Land zu 60 und in der Stadt zu etwa 50 Prozent nicht frei bewegen.

Physische und psychische Gewalt – der indische Gesetzgeber spricht im Strafgesetzbuch von *cruelty*, als welche jedoch

nicht die Vergewaltigung in der Ehe zählt – gehören vielfach zum Alltag ehelicher Beziehungen: Ziehen an den Haaren, Schläge, Kneifen, Schmähungen oder die Drohung mit Verbrennung. Gut ein Drittel der befragten Frauen gewähren im 5. NFHS solche Einblicke in ihr Eheleben. Zusätzlich verstörend dürften die hohen Raten sein, mit denen es Frauen für gerechtfertigt halten, dass ihre Männer sie aus unterschiedlichen Anlässen schlagen. Zu diesen gehören »unangekündigtes Verlassen des Hauses«, »Vernachlässigung der Kinder«, »dem Ehemann widersprechen« oder »den Sexualverkehr verweigern«. Am häufigsten akzeptieren Frauen mit 32 Prozent Schläge bei »fehlendem Respekt gegenüber Familienangehörigen des Mannes«. Insgesamt sehen gut 45 Prozent der befragten Frauen Schläge als gerechtfertigt an. In einzelnen Bundesstaaten wie Karnataka, Andhra Pradesh und Telangana steigen die Raten solcher Selbstunterwerfung auf bis zu 80 Prozent.

Aus traditioneller Perspektive äußert sich hierin die notwendige Demut der Frau vor dem geliebten Mann, Basis ehelichen Glücks und Harmonie. So wird sie vom religiösen Codex des *Manusmriti* gefordert oder in den mythischen Idealfiguren von *Shakuntala* oder *Sita* in beliebten TV-Serien verbreitet. Das Patriarchat erweist sich als umfassendes Herrschaftsverhältnis, in dem hinter der männlichen häuslichen Gewalt auch Frauen andere Frauen zur Unterordnung drängen.

Vom Empowerment zur Emanzipation

► Die Durchsetzung der Kleinfamilie auf Druck des Staates und der Wirtschaft führt zur Erosion der Großfamilie. Diese lebt jedoch in der Präferenz für (mindestens) einen Sohn fort, was zu selektiven Schwangerschaftsabbrüchen führt. Dabei versendet die zentral-



Kleinfamilie in Indien | Foto: Parimalamohan cco

staatliche Kampagne zur »Rettung der Töchter«, etwa durch Prämienszahlungen für das Überleben von Töchtern, in der realen Untätigkeit der Bundesstaaten. Ebenso hält sich die hindunationalistische Regierung bei der strafrechtlichen Verfolgung der vorgeburtlichen Selektion zurück und bietet eine Art Kompromiss zwischen alten und neuen Familienformen an. Ähnlich kann man das jüngst erlassene Verbot der kommerzialisierten Leihmutterschaft werten.

Die verkleinerte Familie, der Übergang von der *joint family* zur *nuclear family*, zeigt Möglichkeiten auf, mit denen sich Frauen aus den Zwängen der klassisch regulierten Familie teilweise befreien können. Sterilisation und Abtreibung sind Praktiken, die ihnen auch eine gewisse Autonomie ermöglichen. Auch erlaubt es die Verkleinerung der Familie einer rasant steigenden Zahl von Frauen, sich (vor allem in teuren Privatkliniken und dort zu über 60 Prozent) durch Kaiserschnitt entbinden lassen. Die Frauen tragen dabei auch mit den Eingriffen in ihre Körper die Widersprüche zwischen patriarchaler Tradition und modernem, autoritärem Staat aus. Sie machen dies aus Sorge um den Zusammenhalt der Familie, wie auch zur Vergrößerung von persönlicher Autonomie.

Dabei steht der nächste demographische Übergang den indischen Frauen und der indischen Gesellschaft noch bevor: Die Ablösung des Geschlechtsverkehrs von der Ehe, die Akzeptanz außer-ehelicher Geburten, das Zurückstellen von Schwangerschaften zugunsten von Studium und Beruf, gewollte Kinderlosigkeit und gewollter Abschied von der (heterosexuellen) Ehe.

Von Iran bis Lateinamerika zeigt sich zurzeit die Sprengkraft der Frauenemanzipation. Die Emanzipationsmöglichkeiten der Frauen in Indien haben eine sehr brüchige materielle Basis, wie das Beispiel der staatlichen Bevölkerungspolitik zeigt. Dabei greift der Staat

Frauen kontrollieren ein Stück weit ihre Schwangerschaften selbst

fremdbestimmend tief in die Belange von Frauen ein und erhält die patriarchale Familie am Leben. Die Bevölkerungspolitik hat sich in die autoritäre Modernisierung Indiens unter Modi eingefügt. Sie ist ein Bündel von Zwängen, aus dem heraus es bisher nur beschränkte Entwicklungsmöglichkeiten für Frauen gibt, um für »Frauen, Leben, Freiheit!« aufzustehen. Die strukturelle Ungleichheit der Ehepartner*innen lebt in der Kleinfamilie fort. Die Unterwerfung und Selbstunterwerfung der Frauen hat weiter einen gesellschaftlichen Nährboden.

Andererseits können Herrschaftsverhältnisse im derzeitigen ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturwandel aufreißen, wie sich im deutlich repressiveren Iran zeigt. Die Vorarbeit dafür leisten in Indien feministische Bewegungen, wie etwa 2021 bei der Organisation der großen landwirtschaftlichen Proteste, in denen Bäuerinnen sehr sichtbar waren. Andere Gruppierungen der Frauenbewegung leisten Widerstand gegen die allgegenwärtige frauenfeindliche Gewalt, die auch von den repressiven Staatsorganen ausgeht. Immerhin eröffnet die Verkleinerung der Familie, steigende Investitionen in die Bildung jugendlicher Frauen und die Verbesserungen in der hygienischen Vorsorge für Mädchen einige, wenn auch eng begrenzte Spielräume. Damit lassen sich für junge Frauen familiäre Zwänge reduzieren, Entscheidungen wie etwa über das Kinderkriegen selbstverantwortlich regeln – und weitergehende Freiheiten erschließen.

► **Hanns Wienold** lebt und forscht seit vielen Jahren in Indien. Er ist Autor von »Indien heute. Die Armut bleibt unbesiegt« (Verlag Westfälisches Dampfboot 2019). Die Literaturliste des Artikels ist über den Autor (wienold@uni-muenster.de) erhältlich.